

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 108 (2014)
Heft: 3

Artikel: Eins zu 40 Millionen
Autor: Meister, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-514090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

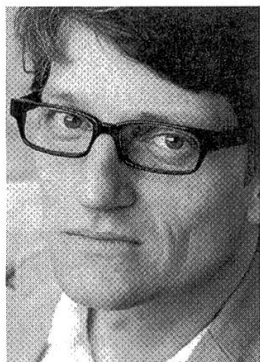
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gerhard Meister

Eins zu 40 Millionen



Gerhard Meister, 1967, ist im Emmental aufgewachsen und hat in Bern Geschichte und Soziologie studiert. Seine Theaterstücke und Hörspiele sind an vielen Theatern zu sehen und auf manchen Sendern zu hören. Mit seinen berndeutschen Geschichten geht er auch selber auf die Bühne. 2011 sind diese Geschichten unter dem Titel «Viicher & Vegetarier» als Buch erschienen. Gerhard Meister ist Mitglied des Spokenword-Ensembles Bern ist überall.

gerhardmeister@gmx.ch

Bild: Ayse Yavas

Zum Alltag gehört die Zeitungslektüre und zu dieser wiederum, wie schnell wieder vergessen ist, was man gelesen hat. Oder liest man vielleicht nur, um zu vergessen? Vor kurzem sagte mir jemand, er lese Zeitung, um den Kopf abzuschalten. Aber das Gegenteil ist doch wahr, möchte man zuerst sagen: Mit der Zeitung will man sich über die Welt informieren. Wenn ich die Leute nach Feierabend im Tram sehe, alle ihren Kopf hinter einem *Blick am Abend*, dann scheint mir doch, dass sie alle genau dies wollen: ihren Kopf abschalten.

Und manchmal bleibt doch etwas hängen von dem, was man täglich an Zeitung in sich hinein konsumiert. So las ich vor einigen Wochen, dass die 85 reichsten Menschen der Welt gleich viel haben wie die ärmere Hälfte der Menschheit. Das ging mir seither nicht mehr aus dem Kopf (aber vielleicht auch nur deshalb, weil ich als Kolumnist immer auf der Suche nach einem Thema bin?).

Wie auch immer: 85 Menschen besitzen gleich viel wie 3,5 Milliarden. Und ich denke, das ist verrückt, und denke, ja, darüber schreibe ich jetzt meine Kolumne, und sitze vor dem Computer und überlege, wie sich diese beiden Zahlen und ihr Missverhältnis veranschaulichen liessen. Und nehme den Taschenrechner und dividiere 3,5 Milliarden

durch 85. Heraus kommen 41 Millionen und etwas Ungerades. Jeder von diesen reichsten 85 hat also soviel wie 41 Millionen Menschen zusammen. Die 1 zu 12-Initiative kommt mir in den Sinn, 1 zu 41 Millionen, genau, das ist grotesk, aber halt auch irgendwie abstrakt.

Wie könnte das anschaulicher werden, denke ich, wie wäre es, wenn dieser eine, der so viel hat wie 41 Millionen, diese 41 Millionen kennenlernen müsste, jedem in die Augen schauen, jedem die Hand geben, was vielleicht fünf Sekunden dauert? Eine weitere Tipperei auf dem Rechner, es stellt sich heraus, das wäre machbar, dafür braucht es so und so viele Sekunden, die man jetzt wieder umrechnen kann auf einen Nine-to-five-Job, also einen Achtstunden-Tag mit freiem Wochenende und vier Wochen Ferien im Jahr. Dann wäre dieser eine also 21 Jahre lang beschäftigt mit Hände schütteln und in die Augen schauen.

Aber was sagt das jetzt aus? Natürlich, als Argentinier könnte ich sagen: Einer hat so viel wie alle anderen zusammen, weil ja Argentinien zufälligerweise 40 Millionen Einwohner hat. Was sich natürlich wieder umrechnen liesse auf Schweizer Verhältnisse, da hat ein einziger Schweizer dann fünf mal mehr als alle anderen Schweizer zusammen. Aber wird durch diese Vergleicherei das Krasse wirklich krasser, frage ich mich plötzlich und weshalb, um Gottes Willen, muss man dieses Krasse noch krasser machen? 85 gegen 3,5 Milliarden, einer gegen 40 Millionen, muss man so etwas noch weiter illustrieren, exemplifizieren, veranschaulichen? Merkt nicht jeder schon bei diesen Zahlen sofort den Wahnsinn? Schreibe ich denn für Idioten oder was?

Eins zu 40 Millionen ist ein Skandal, schlicht und einfach, und wer sich ob diesen Zahlen nicht empört, dem hilft auch kein Umrechnen. Und da bin ich jetzt in dieser Empörung über diese Ungerechtigkeit, in die habe ich mich jetzt hinein geschrieben, eigentlich noch ein

schönes Gefühl, auch ein Gemeinschaftserlebnis, weil ich diese Empörung dank dieser Kolumne mit anderen teilen kann. So eine Empörung, ein gerechter Zorn, der uns verbindet, ja, das ist schön, das bringt Klarheit in die Welt, da hat man etwas zum Ausdruck gebracht und wieder einmal Stellung bezogen. Und mit diesem schönen Gefühl, mit dieser Welt, die fast schon wieder in Ordnung ist, könnte ich jetzt enden.

Da kommt mir blöderweise der Gedanke, dass ich selber und auch meine Leserinnen und Leser nicht zu dieser ärmeren Hälfte der Menschheit gehören. Und frage mich jetzt, wie vielen von diesen Menschen von der ärmeren Hälfte der Welt wir selber die Hand schütteln müssten und in die Augen schauen. Natürlich wären es nicht Millionen, wir wären nicht auf Jahrzehnte beschäftigt mit diesem Händeschütteln, diesem in die Augen schauen – aber nur so zwei, drei oder ein Dutzend Leute, denen wir gegenüberstehen müssten, nein, so wäre es bestimmt auch nicht. Wir zählen uns

nicht zu den wirklich Reichen, stinkreich, das sind wir nicht. Aber wenn man alles zusammenzählt, die Pensionskasse, tja, da ist man sofort mindestens in den hohen Fünfstelligen. Und dann die Erbschaft vom letzten Herbst, dieses Ferienhäuschen im Oberland, das geht zwar durch vier oder fünf, ein Vermögen hat man nicht geerbt, sicher nicht, aber man ist schon längst in den Sechsstelligen oder vielleicht sogar schon Millionär? Und hat also so viel, wie einige hundert von diesen anderen oder sogar einige tausend oder sogar zehntausend? Und da hat man wieder die 1 zu 12-Initiative im Kopf –, doch, natürlich, ich habe auch Ja gestimmt – und in der Empörung ist jetzt ein Riss, diese Empörung hat jetzt etwas Gebrochenes, in der lässt es sich jetzt nicht mehr so gemütlich einrichten wie noch kurz zuvor, im Gegenteil, man ist unruhig geworden. Und die Frage stellt sich, was mache ich jetzt, wo diese Unruhe von mir Besitz ergriffen hat? Vielleicht etwas Zeitung lesen, um den Kopf abzuschalten? ●

Das andere Nervensystem

Manchmal kommen sie gehäuft:

Petition für ...

Petition gegen ...

Unterschriftensammlung für ...

Unterschriftensammlung gegen ...

Die Frage bleibt: Soll ich? Was nützt es schon?

Die Unterschriftensammlung gegen die unselige Verlautbarung des Bischofs von Chur über die Teilnahme der wiederverheirateten Geschiedenen an der Kommunion – ach, ich habe mir doch vorgenommen, dass ich diesen Patriarchen rechts liegen lasse. Und doch: Demütigung, an den Pranger stellen, lächerlich machen... Also doch unterzeichnen.

Den offenen Brief an Simonetta, dass endlich 5000 und nicht nur die mageren 300 syrischen Flüchtlinge aufgenommen werden sollen, und zwar rasch... Ach, was bringen schon 5000 und warum jetzt und warum überhaupt... Und dann doch: Ich bin Zeitzeugin, ich kann mich nicht herausreden, nichts gewusst zu haben.

*Und schliesslich die Rücktrittsforde-
rung an Bischof Huonder – usw.*

Die gehäuften Anfragen sind – vielleicht – das andere Nervensystem. Es könnte ja sein, dass dran bleiben, Zeichen setzen, bezeugen, öffentlich machen die feinen Energiekanäle offen lassen, in denen destruktive Selbstverständlichkeiten gestoppt, positive Energien genährt, Hoffnung lebendig bleiben.

Monika Stocker

WEG
MARKE